

(am 26. September) verließen einige aufrührerische Franzosen, welche für sich, gegen des Marschalls Willen, mit dem Feinde kapitulirt hatten, durch eine Bresche die Stadt, und der Feind drang nun ein. Der Dom wurde ausgeplündert, aber nicht nur das Eigenthum der Franzosen, sondern auch die verborgen gewesenen kirchlichen Gefäße wurden der Beute einverleibt.

Ein härteres Schicksal traf den Dom, als die Franzosen im Jahre 1794 die Stadt Trier besetzten. Die Domherren waren geflüchtet, und der Dom, von den Republikanern zu einem Fourage-Magazin benutzt, mußte manches Mißgeschick ertragen.

Denkmäler und Merkwürdigkeiten im Innern des Doms.

Bei dem Eintritte in den Dom stellen sich dem Auge zuerst ein mißgestaltetes Christusbild und ein beräucher-tes Gemälde, die sogenannten vierzehn Nothhelfer vor-stellend, sehr unangenehm dar. Tritt man jedoch einige Schritte vorwärts, so öffnet sich das Innere des Doms dem neugierigen Blicke, der, nachdem er aus den wei-ten Räumen zurückgekehrt, sich nun nach einzelnen Ge-genständen hinwendet, und fällt dann zuerst auf das in der Nähe stehende Monument des Erzbischofs Johann Hugo, womit ich die Beschreibung der Denkmäler und Merkwürdigkeiten im Innern des Doms beginnen will.

1. Der Altar der h. drei Könige.

Diesen, wie den gegenüber stehenden h. Kreuzaltar, ließ der Erzbischof Johann Hugo bei seinen Lebzeiten

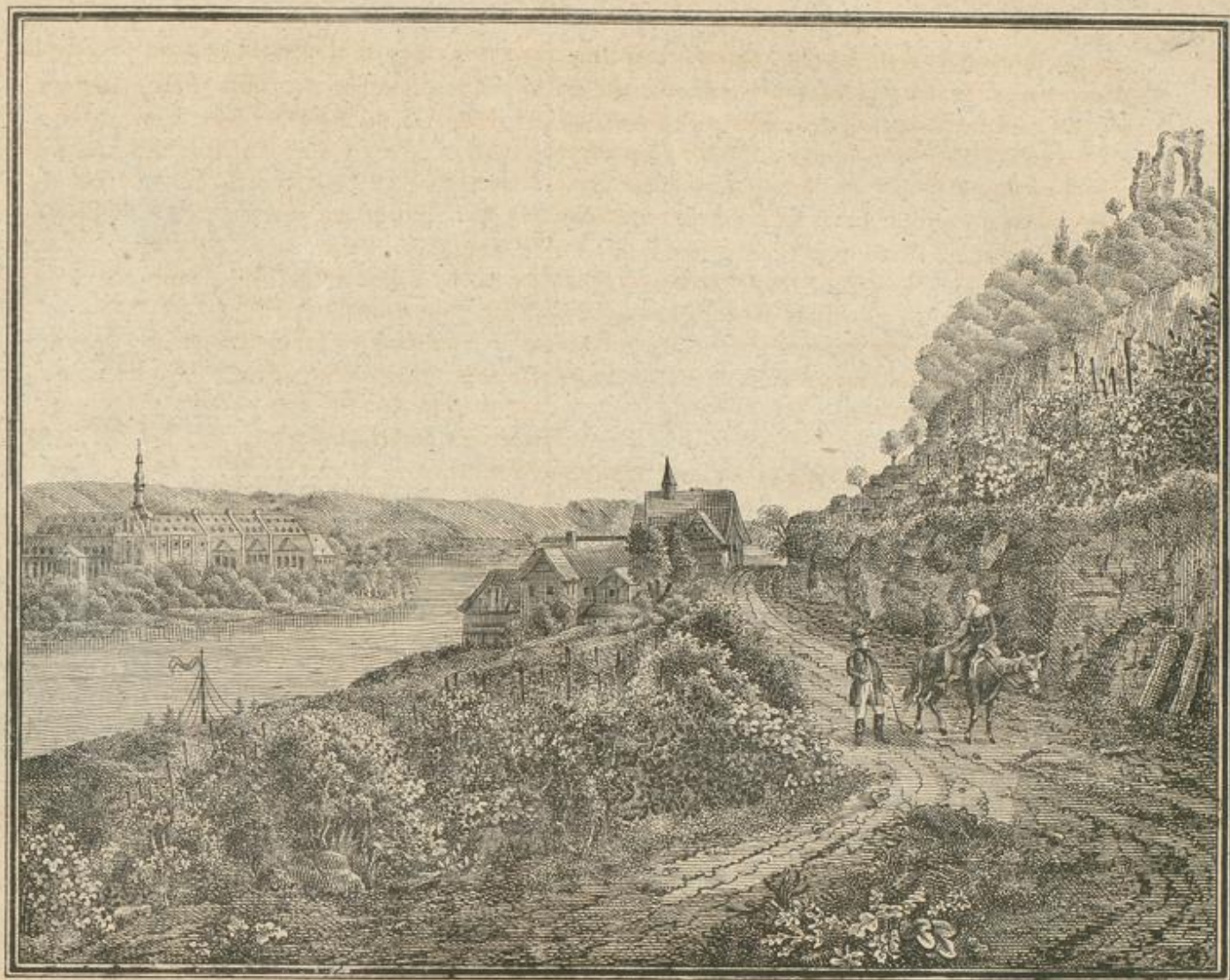
errichten. Der Weihbischof Joh. Mathias v. Enß wei-hete diese Altäre am 24. April 1726 feierlich ein. Die-ser marmorne Altar wurde, wie der Hr. Direktor Wyt-tenbach bemerkt, zu Rom verfertigt und von da zur See über Holland hierhin gebracht. Diese Angabe gilt, mei-nest Daserhaltenen nur von dem weißen Altarblatte. Die-ses brav gearbeitete marmorne Altarblatt, die Anbetung der h. drei Könige vorstellend, ist wohl das vorzüglichste Stück von Bildhauerarbeit, so der Dom aufzuweisen hat. Man kann es daher auch nur sehr bedauern, daß frevelnde Hände dieses schöne Bild verstümmelten. In der neuesten Zeit hat man die beschädigten Theile eini-germaßen wieder herstellen lassen. Der Meister ist nicht bekannt.

Vor dem Altare ruht der edle Johann Hugo. Er stammte aus der Familie von Orsbeck zu Bernich, und wurde am 13. Januar 1634 geboren.

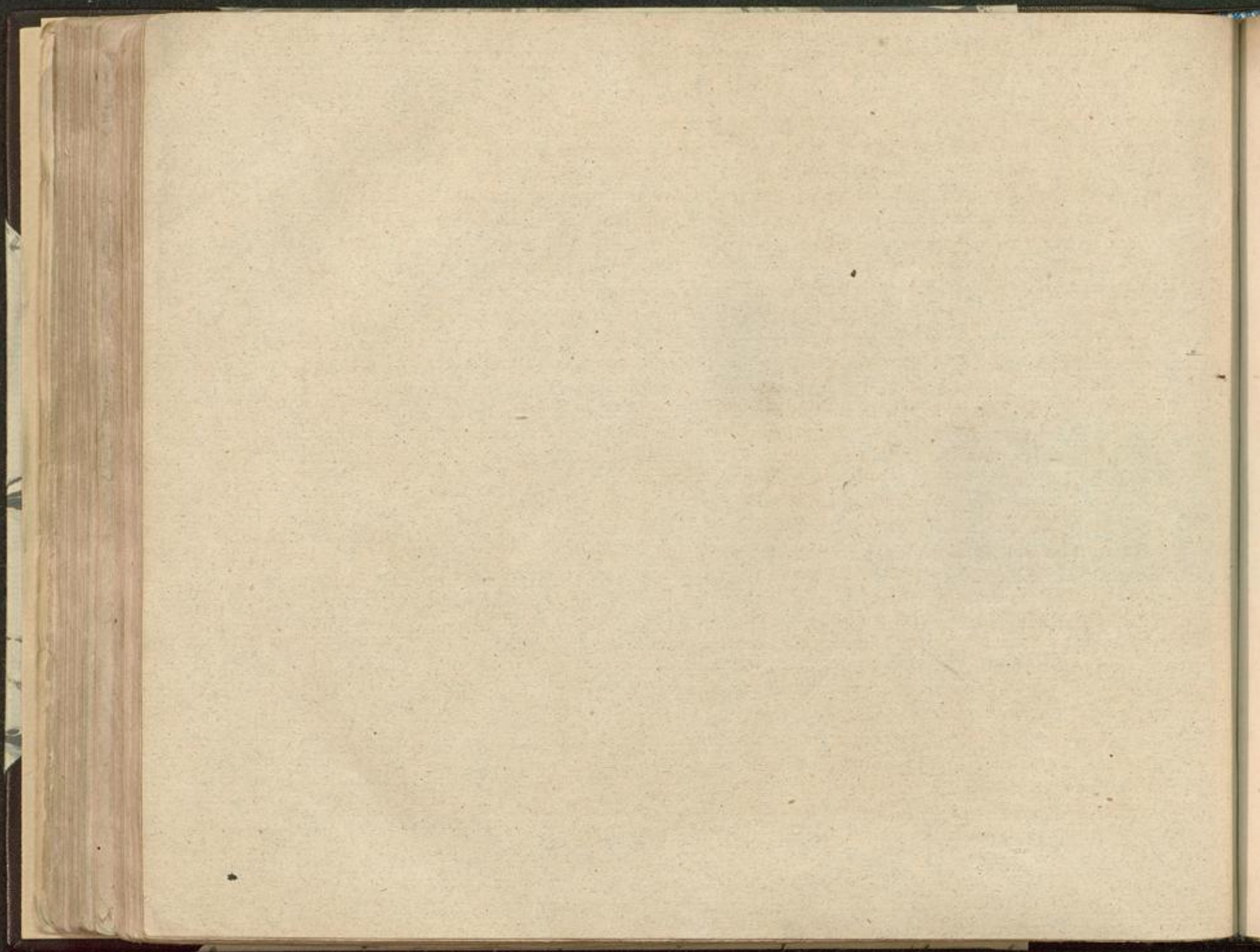
Wenn man von Johann Hugo's Monumente weiter fortgeht, so gewahrt man rechts an der Wand einen alten, nun aber vermauerten Ausgang, welcher durch das sogenannte Paradieschen in die Kirche u. s. f. führte. Die über der Thüre angebrachten Figuren zeu-gen von hohem Alterthume.

2. Der Allerheiligen-Altar.

An der dritten Säule ist der Allerheiligen-Altar vom Erzbischofe Lothar v. Metternich errichtet worden. Er besteht aus feinem Sandsteine und ist ein Werk des Bild-hauers Ruprecht Hoffmann, welcher dasselbe im Jahre 1614 vollendete. Der Altar hat einige gute Basreliefs, allein auch diese sind nicht ohne bedeutende Verletzungen davon gekommen. — Der Erzbischof kniet im Ornat

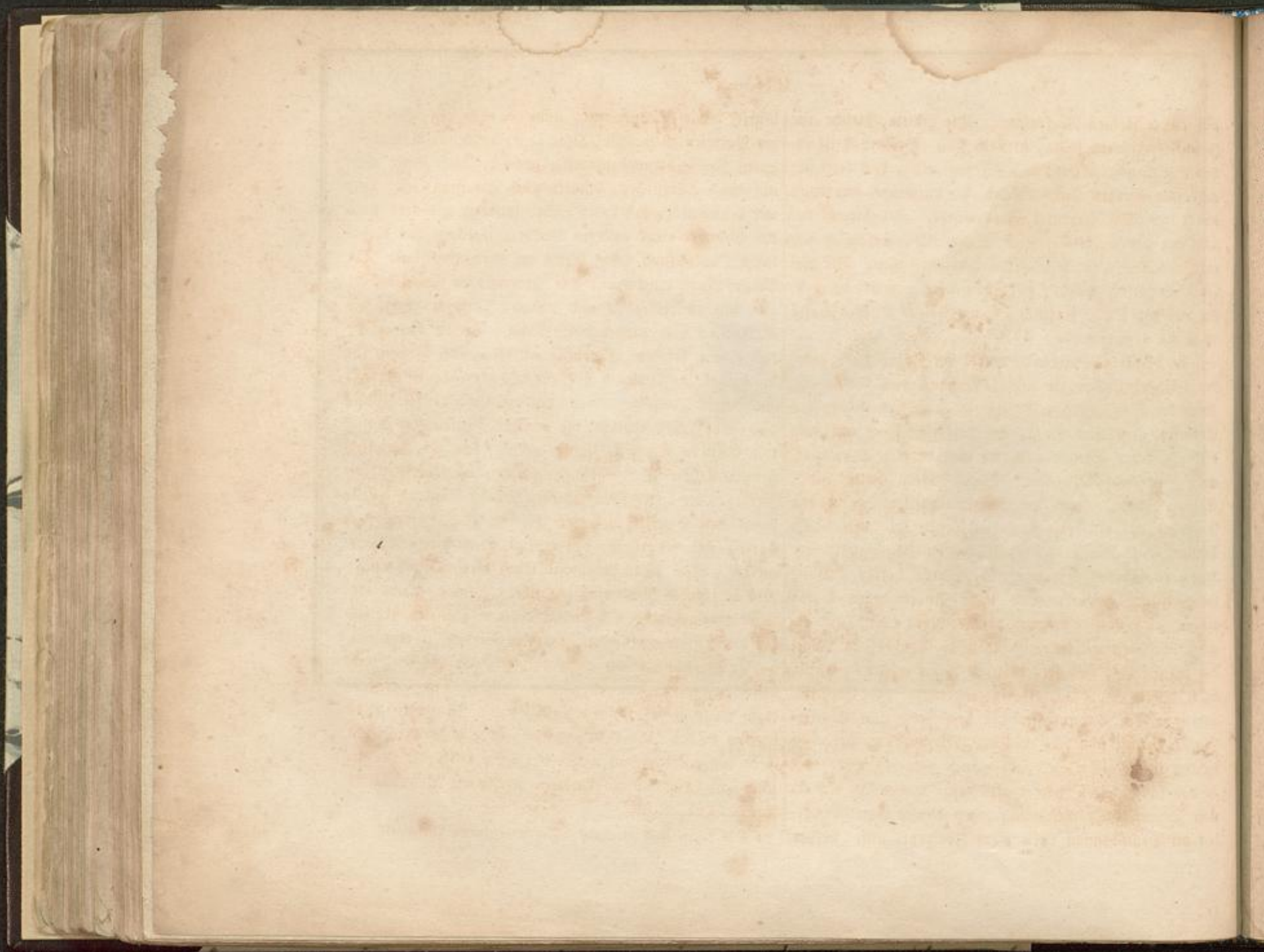


NONNENWERTH UND ROLANDSECK.





EMS.



auf einem kleinen Vorsprunge. Die Platte, welche eine Inschrift erhalten sollte, ist noch frei. Brower theilt indeß eine Inschrift mit, und ich vermuthete, daß diese sich auf einer ehernen Tafel befand, die entwendet und dann durch eine Schieferplatte ersetzt wurde. Vor diesem Altare hat der Erzbischof seine Ruhestätte, welche er sich ebenfalls im Jahre 1614 hatte bereiten lassen. Bei dieser Gelegenheit wurde, wie schon oben bemerkt worden, die vor dem Dome liegende Trümmer eines Säulenschafts zu Tage gefördert.

Lothar von Metternich wurde im Jahre 1548 geboren und folgte dem Erzbischofe Johann von Schönberg, unter welchem er schon thätig in der Verwaltung des Erzstifts gearbeitet hatte, am 7. Juni 1599 auf dem erzbischöflichen Stuhle nach. Er war damals Scholaster, aber noch nicht Priester. Seine Wahl hatte einige Schwierigkeit, indem der Archidiacon Hausmann von Ramedy, als ein kräftiger Rival gegen ihn austrat. Er begann seine Regierung unter harten Zeitverhältnissen. Hungersnoth und leidige Heren-Prozesse hatten gräßlich im Erzstifte gewüthet und viele Unordnungen waren eingerissen. Lothar erkannte, was Noth that, und ergriff und hielt mit festen Händen die erschlafften Zügel der Regierung, und sein thätiges Leben wirkte so kräftig nach Außen, als wohlthätig innerhalb des Erzstifts, indem er die Ordnung wieder herstellte, gute Einrichtungen machte und jede mögliche Erleichterung herbeizuführen suchte. Er fand indeß auch manches Hinderniß in den verwickelten Zeitverhältnissen. Schon in den ersten Jahren seiner Regierung zogen dunkle Gewitterwolken an Deutschlands politischem Horizonte auf. Lothar

begriff seinen Standpunkt, und um nicht ein Spielball der Parteien zu werden, setzte er Ehrenbreitstein in einen guten Vertheidigungszustand, indem er diese Feste nicht nur wieder herstellen, sondern auch erweitern ließ. Hiermit begnügte er sich indeß nicht, sondern er wurde auch der Gründer eines andern Werkes, welchem das katholische Deutschland sehr vieles zu verdanken hat. Die Veranlassung dazu war: Die Protestanten fingen wieder an, sich zu verbinden und nahmen dadurch gegen die Katholiken eine drohende Stellung. Diesen konnte die aus einem solchen Bündnisse entspringende Gefahr für die katholische Religion und für das römische Reich nicht entgehen. Der staatskluge Lothar bewirkte im Jahre 1609 eine Zusammenkunft mit den Erzbischöfen von Mainz und Köln in Coblenz. Man verpflichtete sich hier zur gemeinschaftlichen Vertheidigung, im Falle man von den Protestanten angegriffen würde. Dieses Bündniß wurde durch den Beitritt mehrerer Bischöfe und Herren verstärkt, und man stellte den tapfern Herzog von Baiern an die Spitze. Die Geschichte kennt diesen Bund unter dem berühmten Namen »Liga« oder »Ligue.« Nicht weniger thätig bewies sich Lothar bei der Kaiserwahl und bei den Zusammenkünften, um den Frieden zu erhalten. — Er verschönerte den Dom und ließ die große Glocke desselben, welche sein Vorgänger Richard von Greiffenklaw hatte gießen lassen, aufhängen. Im Jahre 1614 begann er den Bau des Pallastes, aber er erlebte nicht mehr dessen Vollendung. Er rief auch 1616 die Kapuziner nach Trier und gab ihnen eine Kirche und Wohnung. *)

*) Das jetzige Komödienhaus. Der angrenzende Viehmarkt, im

In der letzten Zeit seines Lebens nahm er seinen Nefen, Carl von Metternich, zum Gehülften in der Verwaltung des Erzstifts an, vielleicht in der Hoffnung, daß dieser ihm einst nachfolgen werde. Da dieses aber nicht geschah, so mag sich wohl dadurch eine bittere Abneigung in Carl v. Metternich gegen den Erzbischof Philipp Christoph gebildet haben, indem wir ihn späterhin, durch andere Umstände zunächst angeregt, als einen der größten Gegner dieses Erzbischofs auftreten sehen. Lothar starb am 7. September 1623.

3. Denkstein des Erzbischofs Heinrich von Binsingen.

Das eigentliche Denkmal dieses Erzbischofs, wie auch der von ihm gestiftete St. Erasmus-Altar, ist untergegangen. Nur ein übertünchter Stein, welcher sich in der Wand, fast dem Allerheiligen-Altare gegenüber, befindet, erinnert noch an ihn. Die Inschrift darauf lautet, wie folgt:

De Finstinga Presul fuit hic oriundus
Moribus et vita nulli fuit orbe secundus.
Nobilis Henricus Treberis tibi fidus amicus:
Cura tuis morbis, honor et pax urbis et orbis.
Rector erat magnis, devotis exstitit agnus.
His pia vota dabat; tumidos tibi suppeditabat.
Ipse tibi caulas multas construxit et aulas,
Te bene dotavit, tibi fortia castra paravit.
Nunc Trevir plora, Dominum cum sletibus ora,
Quod sibi solamen prestat Christus Deus. Amen.
Hic obiit sexto kal. Maji anno Domini MCCLXXXVI.
Cujus anima requiescat in pace.

Jahre 1829 mit einem schönen Brunnen geziert, ist aus dem Garten der Kapuziner entstanden.

Heinrich von Binsingen (Lendrange in Deutsch-Rothringen) war Dechant des Domkapitels zu Metz und gelangte auf eine etwas sonderbare Weise zum erzbischöflichen Stuhle von Trier. Der Erzbischof Arnold von Isenburg war am 5. November 1259 gestorben. Das Domkapitel schritt bald darauf zur Wahl eines neuen Erzbischofs; allein es bildeten sich Parteien, von denen die eine den Archidiacon Arnold von Schleiden und die andere den Archidiacon Heinrich von Bolanden wählte. Da nun keiner von beiden zu Gunsten des andern zurücktreten wollte, so wandte man sich an den Papst. Vier Monate später, als die Prätendenten, kam auch Heinrich von Binsingen nach Rom, um die Angelegenheiten des neugewählten Bischofs Walter von Straßburg zu betreiben. Er hörte von den Bewerbungen der beiden Trierer und bald entstand in ihm der Wunsch, aus den sich ihnen entgegenstellenden Schwierigkeiten für sich selber Vortheil zu ziehen. Zu dem Ende machte er mit beiden die genaueste Bekanntschaft, schlich sich in ihr Vertrauen, entlockte ihnen manches Geheimniß, erwarb sich Freunde unter den Cardinälen und trug nun der Curie Alles vor, was den trierschen Gewählten nur immer schädlich sein konnte. Durch diese Kunstgriffe und andere vielgeltende Mittel brachte er es dahin, daß die Wahlen der beiden Parteien des trierschen Domkapitels durch Vermittelung der gewonnenen Cardinäle vom Papste Alexander IV. vernichtet wurden. Damit jedoch der Zustand der trierschen Kirche durch eine längere Verwaisung nicht schlimmer werde, wünschte der Papst die baldige Besetzung des erzbischöflichen Stuhls. Jetzt war es Zeit für Heinrich von Binsingen. Im erkauften Besitze der Gewogenheit

der Cardinal-Collegiums war er der geeignetste Candidat, und der Papst weihte ihn wirklich am 13. November 1260 zum Erzbischofe von Trier. Das Pallium wurde ihm aber jetzt noch nicht ertheilt.

Der Archidiacon Arnold von Schleiden, nicht eingeweiht in die Intrigue, schrieb die Ursache, warum er in Rom durchgefallen, dem Abte Theoderich von St. Matthias, welcher den Heinrich von Bolanden begleitet hatte, auf Rechnung, und er sehnte sich nach Rache. Sich selbst zu schwach fühlend, dieselbe zu befriedigen, suchte er den neuen Erzbischof mit ins Spiel zu ziehen. Er setzte nämlich diesem in den Kopf, daß der Abt Theoderich dem Binslingschen Geschlechte überhaupt, dem Erzbischofe aber insbesondere sehr abhold sei; weshalb es zweckdienlich sein dürfte, ihn abzusetzen und ihn aus der Abtei zu entfernen. Heinrich maß der Sache Glauben bei und ließ es an Unbilden nicht fehlen. Noch war indeß die Zeit nicht da, die Fackel der Zwietracht hell auslodern zu lassen; denn der Bischof Walter von Straßburg befehligte die Bürger dieser Stadt, und suchte bei seinem Freunde, dem Erzbischofe Heinrich, Unterstützung, welche dieser auch leistete. Er zog mit einer Schaar Streiter gegen Straßburg, und es soll ihm sogar gelungen sein, bei einem Ausfalle der Bürger mit diesen in die Vorstadt zu dringen. Am St. Margarethen-Tage aber wurde er zurückgeschlagen, und nachdem er drei Monate dem Kampfe, nicht ohne Verlust beigewohnt, kehrte er zu den Seinigen wieder zurück. Im Jahre 1262 heimgekehrt, begann er unverzüglich seine Angriffe auf die Abtei St. Matthias, indem er mit seinen Soldaten Kretz nach und Nennich feindlich überfiel. Damit war nun die

offenbare, unglückliche Feindseligkeit eröffnet. Die Mönche suchten Schutz und Hilfe bei dem Domkapitel, und als der Erzbischof die erhaltenen Ermahnungen unbeachtet ließ, so wurde die Sache zu Rom anhängig gemacht, wo man schwere Anklagepunkte gegen ihn vorbrachte. Der Papst Urban IV. verordnete eine Untersuchung, mit welcher sich aber Niemand befassen wollte. Endlich wurden die Franziskaner zur Uebernahme dieses mißlichen Geschäfts gezwungen. Der Erzbischof ließ sich aber dadurch in seinen Schritten gegen die Abtei so wenig aufhalten, daß er jetzt nachdrücklicher, als je, die Entfernung des Abts Theoderich zu bewirken suchte. Ihm wurde nun die Ausübung der erzbischöflichen Functionen untersagt. Dadurch wurde er aber nicht gebeugt, sondern nur heftiger gereizt. Der Abt Theoderich, der unsäglichen Verfolgungen und Neckereien müde, zog sich nach Lothringen zurück. Der Erzbischof suchte nun den Mönchen einen neuen Prälaten aufzudringen. Diese wiesen denselben aber zurück und appellirten nach Rom. Nichts desto weniger wurde Wilhelm von Meißburg, ein unruhiger und ausgelassener Mönch von St. Maximin, als Abt bestellt. Da die Mönche von St. Matthias kein Ende der Bedrückungen sahen, und auch von dem neuen Vorsteher überfallen wurden, damit sie bei einer heimlichen Auswanderung die Schätze des Klosters nicht mitnehmen könnten, so wanderten sie mit den Reliquien des Apostels Matthias in die Stadt. Der Papst erhob sich nochmal gegen den Erzbischof Heinrich, allein dieser trieb sein bitteres Gespötte, als ihm die päpstlichen Briefe, welche er für unterschoben erklärte, im Convente der Dominikaner vorgelesen wurden. Er setzte hierauf den neuen

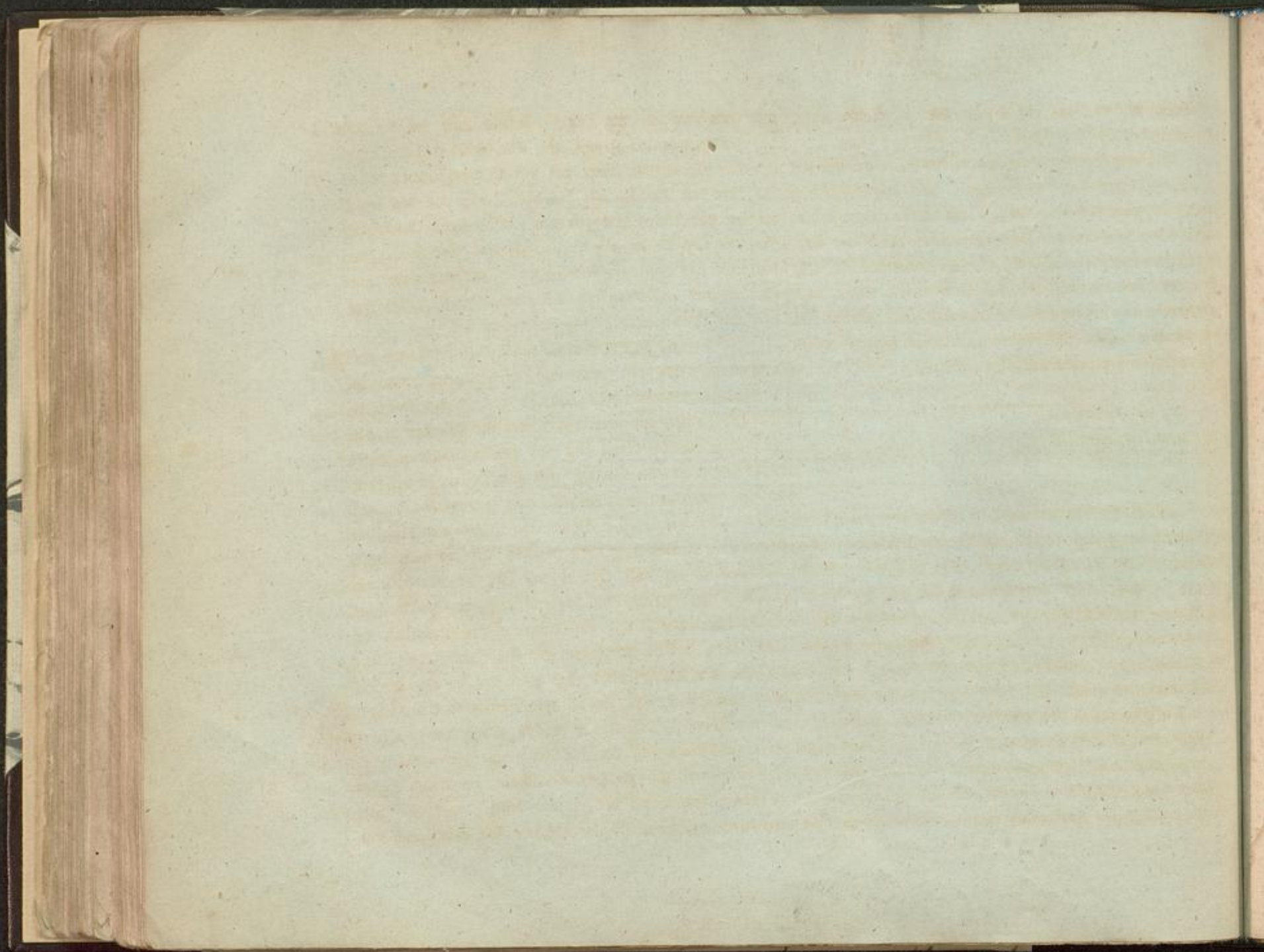
Abt zu St. Matthias förmlich ein, und des Klosters Ruin war damit entschieden. Urban befahl aufs Neue, daß den entflohenen Mönchen das Kloster wieder eingeräumt und daß der neue Abt zu St. Maximin in sorgfältigem Verwahr eingesperrt werden solle. Auch gegen Heinrich wurde mit mehr Strenge verfahren. Am Ende kam es zu den Waffen, die aber dem Erzbischofe nicht günstig waren. Dieser sah nun wohl ein, daß sein offener Troß das Unheil nur größer machen könne, und suchte einzulenken, jedoch mehr in der Absicht, Zeit zu gewinnen, als das angerichtete Uebel wieder gut zu machen. Er entsetzte den aufgedrungenen Abt und wies ihn und seine Anhänger aus dem Kloster, in welches hierauf die vertriebenen Mönche, mit denen eine scheinbare Ausöhnung zu Stande gekommen war, ungesäumt zurückkehrten. Jetzt galt es nur noch, sich mit dem römischen Stuhle wieder in ein gutes Einverständnis zu setzen. Um auch dieses zu bewirken, entschloß er sich zu einer Reise nach Rom, wozu ihn die Cardinäle, welche noch immer auf seiner Seite waren, sehr ermuthigten. In Rom angekommen, begann der Prozeß gegen ihn. Da aber die Vorakten verloren gegangen, so wollte der Papst sich diese durch den Abt von St. Matthias überschicken lassen. Dieser unternahm, um die Aktensammlung recht vollständig zu machen, eine Reise an den Rhein, allein die Brüder Heinrich und Thiethard von Pfaffendorf, triersche Amtleute, fingen ihn auf und schlossen ihn in die Burg Thuron ein. In Rom entstand der Verdacht, daß der Erzbischof die Gefangennehmung des Abtes veranlaßt habe. Vom Papste darüber zur Rede gestellt, gab er sich den Anschein, als wenn er von dieser Sache durchaus nichts wisse. Die schnellste Befreiung des Abtes ward ihm zur strengsten Pflicht gemacht. Er versprach's, that aber nichts. Der getäuschte Papst erklärte ihm nun, daß er

ihn nie wieder nach Trier zurückkehren lassen werde, wenn der Abt Theoderich und seine Genossen nicht in Freiheit gesetzt würden. Heinrich wurde hierauf förmlich suspendirt und in engern Verwahr gebracht, dann vor Gericht gestellt und seines Amtes entsetzt. Der Römer Bernhard von Castinet wurde Verwalter der Diözese Trier. Der bald erfolgte Tod des Papstes führte für den Erzbischof Heinrich eine günstige Wendung der Dinge herbei. Er benutzte die Wahlfreitigkeiten zu seiner Flucht. Da er indeß sich nicht getraute, geradezu nach Trier zu gehen, so kehrte er auf dem Schlosse Binsingen ein, und bewirkte von hier Theoderich's Freiheit. Mit diesem kam eine neue Sühne zu Stande, die aber nur dann Gültigkeit haben sollte, wenn die römische Curie sie bestätigen würde. Heinrich begab sich deshalb im Jahre 1272 wieder nach Rom, und hier entschieden die von beiden Seiten gewählten Schiedsrichter, daß er dem Abte 1000 Pfund trierscher Währung als Entschädigung bezahlen solle. Er kam hierauf bei dem Papste wieder zu Gnaden und zwischen ihm und dem Abte Theoderich entwickelte sich die innigste Freundschaft. Jetzt hatte Heinrich die lang verschenkte Ruhe wieder errungen, sein Sinn war gebrochen, und friedlich und ausöhnend war das Streben seines noch übrigen Lebens. Er stiftete im Jahre 1276 das Stift Kyllburg. Auch stellte er alte Burgen und Festen wieder her und suchte andere für das Erzstift zu erwerben. In der letzten Zeit seines Lebens war er außerordentlich mit der Sicht und dem Podagra behaftet, und wurde, wie es bei Menschen dieser Art zu geschehen pflegt, so fromm, daß er eine Wallfahrt nach Italien zu den Reliquien des h. Iodokus unternahm. Er erkrankte aber auf dem Wege und starb zu Bologna am 26. April 1286. Der Archidiacon Werner, welcher ihn auf seiner Reise begleitet hatte, ließ den Leichnam nach Trier

Die
Rheinprovinz
der
preussischen Monarchie,
oder
ausführliche Beschreibung derselben.

Zweiter Band. 7. Heft.

Düsseldorf 1833,
in Kommission bei U. Werbrunn.



bringen, wo er im Dome ein feierliches Begräbniß erhielt.

Betrachtet man nun in dieser Geschichte die Art und Weise, wie Heinrich v. Binsingen den erzbischöflichen Stuhl von Trier bestieg, seinen unbeugsamen, trotzigem Sinn, sein unedles Verfahren gegen die Abtei St. Matthias, die Entwürdigung seines hohen Amtes, so sieht man, daß die Inschrift des Denksteins selbst dann noch übertrieben erscheinen muß, wenn man auch geneigt ist, sich mit dem Erzbischofe wegen seines Benehmens in seinen letzten Lebenstagen auszusöhnen.

Wie Kaiser Maximilian I. in Aachen gekrönt wird.

Nachdem Maximilian I. zu Frankfurt am Main, in Gegenwart seines kaiserlichen Vaters Friedrich zum römischen König erwählt worden war, stieg Friedrich daselbst am 28. März 1486 mit seinem Sohne und einem glänzenden Gefolge ins Schiff, und trat seine Reise über Köln nach Aachen an. Den 4. April trafen beide Könige von Düren aus, nach daselbst gehörter Messe, um 4 Uhr Nachmittags unweit der Stadt ein, wo sie auf einer gewissen Entfernung von der dortigen Obrigkeit sowohl, als von dem daselbst anwesenden Herzoge zu Cleve unterthänigst empfangen wurden. Sobald sich aber Friedrich der Stadt näherte, stieg er aus dem Wagen, setzte sich zu Pferde und ritt vor, ihm folgten sein Sohn und die an-

dern Fürsten. An dem Stadthore fand sich die Geistlichkeit der beiden Kron- und St. Adalberts-Stifter, nebst den vier Bettelorden, mit den Kirchenschätzen, und besonders mit dem Haupte des heil. Carl, das von den beiden ältesten Canoniken getragen ward. Beim Anblick desselben stieg der König vom Pferd, machte eine Verbeugung und küßte ein ihm dargereichtes Kreuz, alsdann nahm der Thorschwächer das Reitpferd des Königs an sich, welches ihm, dem alten Herkommen gemäß, verfallen war.

Darauf geschah der Einzug in die Stadt bis zur Krönungskirche, und zwar nach der von dem Herzog Albrecht in Sachsen gemachten Einrichtung, in folgender Ordnung. Die adligen und gemeinen Reiter machten den Anfang, diesen folgten die Geistlichen mit den carolinischen Reliquien; dann kamen die Herzoge und Kurfürsten, zuerst der Herzog zu Cleve in einer Kleidung von purem Golde, bei welchem der Herzog Wilhelm zu Jülich und der Markgraf Christoph von Baden waren; zweitens der Herzog Albrecht in Sachsen, mit dem Bischof von Gran, Administrator zu Salzburg; drittens der Kurfürst Ernst zu Sachsen, der Reichserzmarschall, mit einem bloßen Schwerdt in der Hand; bei diesem waren der Erzbischof Johann zu Trier und der Kurfürst Philipp, Pfalzgraf bei Rhein; hierauf folgte der Kaiser ganz allein; viertens der römische König in einem pur goldenen Kleide auf einem weißen Pferd, und hatte neben sich die Erzbischöfe Hermann von Köln zur rechten und Bertold von Mainz zur linken Seite; hinter diesen kamen des Königs Leibgarden, alle in rother Kleidung, wobei sich die Bischöfe von Cammerich und Se-